

Wissen (Frühe Neuzeit)

(griech. ἐπιστήμη; lat. scientia; engl. knowledge, science; frz. connaissance, savoir, science; ital. conoscenza, scienza)

Stephan Meier-Oeser

in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 10, Basel: Schwabe 2004, col. 881-884.

IV. Frühe Neuzeit.

Wenn R. DESCARTES in den *Regulae ad directionem ingenii* W. als «sichere und evidente Erkenntnis» definiert («scientia est cognitio certa et evidens») [1], so vertritt er damit eine Auffassung, wie sie ihm von seinen scholastischen Lehrern in La Flèche her bekannt gewesen sein dürfte. Denn auch F. TOLETUS bestimmt in seiner damals als Lehrbuch gebräuchlichen *Logik* «scientia» als «cognitio ... certa, et evidens» und fügt erläuternd an: «Sicher, um die Meinung auszuschließen, die nicht sicher ist; evident, um den Glauben auszuschließen, der, mag er auch sicher sein, gleichwohl dunkel ist» («Certa ad excludendam opinionem, quae non est certa; Evidens ad excludendam fidem, quae licet certa sit, est tamen obscura») [2]. Nicht anders erklärt DESCARTES in diesem Zusammenhang, daß die göttlich geoffenbarten Lehren zwar sicherer als alles W. («omni cognitione certiora») seien, der Glaube aber, weil auf Dunkles bezogen («fides ... est de obscuris»), nicht als W. gelten könne [3]. Was ihn von der scholastischen Tradition unterscheidet, ist zum einen die in Annäherung an die Augustinische Position erfolgende stärkere Gewichtung des «intuitus mentis» («Einsicht des Geistes»). Intellektuelle Intuition und Deduktion sind die beiden sichersten – und einzigen – Wege zur Erlangung von W. («nullam scientiam haberi posse, nisi per mentis intuitum vel deductionem») [4]. Zum anderen ist es das größere Vertrauen in das «lumen naturale» der Vernunft, das zur korrekten Durchführung der Deduktion nicht der Hilfsmittel der aristotelisch-scholastischen Logik bedarf.

Descartes' spätere Bemühungen um die Begründung sicheren W. beziehen sich im wesentlichen auf das stoische Kriterium, dem zufolge einer Erkenntnis nur dann W.-Status zukommt, wenn sie durch keinerlei Argumente zweifelhaft gemacht werden kann. Auch Descartes definiert W. als begründete Überzeugung («persuasio»), die niemals durch stärkere Gründe erschüttert werden kann («persuasio a ratione tam forti, ut nulla unquam fortiore concuti possit») [5]. Hieraus erklärt sich, warum «die Gewißheit und die Wahrheit jeden W. einzig von der Erkenntnis des wahren Gottes abhängt» («omnis scientiae certitudinem et veritatem ab una veri Dei cognitione pendere») [6]. Denn erst wenn die Gewißheit besteht, «Deus non est fallax» [7], läßt sich das alle Erkenntnisgewißheit bedrohende Argument des Täuschergottes abweisen. Genau diese Gewißheit hat der Atheist nicht. Zwar kann er, wie Descartes ausführt, geometrische Wahrheiten intuitiv erkennen, es gilt jedoch, «daß diese seine Erkenntnis kein wahres W. ist (istam ejus cognitionem non esse veram scientiam), weil doch wohl keine

Erkenntnis, die zweifelhaft gemacht werden kann, ein W. genannt werden darf» [8].

Ausgehend von einem epikureisch beeinflussten, skeptischen Sensualismus, betont P. GASSENDI, daß die Konsequenz der Aristotelischen Konzeption von W. als «sichere, evidente und durch einen notwendigen Grund oder Beweis erlangte Erkenntnis irgendeiner Sache» («alicuius rei certa, evidens et per necessariam causam seu demonstrationem habita notitia») nur lauten könne: «Daß es kein W. gibt, und besonders kein Aristotelisches» («Quod nulla sit scientia, et maxime Aristotelea») [9]. Von W. läßt sich lediglich im Sinne eines Erfahrungs-W. von erscheinenden Dingen oder Sachverhalten («admittere posses appellandam Scientiam esse notitiam quandam experimentalem et rerum apparentium») bzw. von der Faktizität subjektiver Sinnesempfindungen sprechen («scire mel mihi potius videri dulce, quam amarum»; «ich weiß, daß Honig mir eher süß als bitter erscheint») [10]. Von hier aus läßt sich jedoch kein Schluß auf die tatsächliche Beschaffenheit oder die Natur der Dinge ziehen. Wegen der Unerkennbarkeit des Wesens der Dinge basiert die «philosophia naturalis» nicht auf Schlüssen aus Gründen, sondern auf Schlüssen aus Zeichen [11]. Wo Evidenz als entscheidendes W.-Kriterium gilt, besteht kein Grund für eine Festlegung von W. auf die Erkenntnis von Allgemeinem und Notwendigem. DESCARTES hatte in den «Regulae» betont, daß der Bereich des intuitiv Erkennbaren und damit evident Wißbaren weitaus größer sei als gemeinhin angenommen. Er enthalte – was für seine «Meditationes» bedeutsam wird – u.a. auch kontingente Tatsachenwahrheiten («Unusquisque animo potest intueri, se existere, se cogitare») [12]. Wird Evidenz gar als sinnliche Evidenz verstanden, weitet sich dieser Bereich noch stärker. F. BERNIER meint, wenn «science n'est ... autre chose que l'intelligence certaine et evidente qu'on a d'une chose» [13], verbiete sich die alte Frage, «si la connoissance des singuliers peut estre dite science», da feststehe, «qu'il y a beaucoup de singuliers dont nous avons une connoissance evidente, et certaine» [14]. Insofern sei der Versuch, W. auf W. von Allgemeinem festzulegen, «sans aucun fondement» [15].

TH. HOBBS differenziert im Lateinischen zwischen «scientia» als der Erkenntnis, die sich auf aus wahren Prinzipien abgeleitete allgemeine Sätze bezieht, und der sich auf Tatsachenwahrheit («veritas facti») beziehenden «cognitio» [16]. Im Englischen entspreche dem die Unterscheidung von «conditional knowledge» und «absolute knowledge». Während «sense and memory are but knowledge of fact», sei «science ... the knowledge of consequences». W. («science») basiere auf Sprache, genauer auf den drei Fähigkeiten der Einsetzung von Namen («imposing of names»), der Bildung von Aussagen («assertions made by connexion of one of them to another») und der Verbindung derselben zu Syllogismen, und bleibe als «knowledge of all the consequences of names appertaining to the subject in hand» [17] letztlich auf Sprache begrenzt. Denn «science» könne nie mehr sein als «conditional knowledge, or knowledge of the consequence of words», weshalb «no discourse whatsoever, can end in absolute knowledge of fact» [18]. Ganz andere Konsequenzen ergeben sich in realistischer

Perspektive aus den traditionellen Bestimmungsmomenten des W. So folgt nach J. NORRIS aus dem Grundsatz, daß das «Object of Science ... necessary and immutable» sein müsse: «things in their Natural state cannot be admitted as the Objects of Science. Therefore Science must be of things as they are in their Ideal or Intelligible State». Insofern sei W. nur unter Annahme der Existenz einer «Intelligible World» denkbar («there is such an Ideal state of things, or else there is no such thing as Science») [19].

B. SPINOZA übersetzt die scholastische Distinktion der vier Verständnisweisen von W. (vgl. oben II. 4.) in eine Differenzierung von Weisen der «perceptio» («Erfassung») und unterscheidet 1) jene, die wir vom Hörensagen haben («ex auditu»), 2) jene, die wir durch unbestimmte Erfahrung haben («ab experientia vaga»), 3) jene, wo das Wesen einer Sache aus einer anderen Sache erschlossen wird, aber nicht adäquat («ubi essentia rei ex alia re concluditur, sed non adaequate»), und 4) jene, wo eine Sache allein aus ihrem Wesen oder der Erkenntnis ihrer nächsten Ursache begriffen wird («ubi res percipitur per solam suam essentiam, vel per cognitionem suae proximae causae») [20]. Allein die letzte Weise erfaßt ohne Gefahr eines Irrtums das Wesen der Sache («Solus quartus modus comprehendit essentiam rei adaequatam, et absque erroris periculo») [21].

Auch für G. W. LEIBNIZ, der im logischen Kontext das W. traditionell als Erkenntnis einer Wahrheit durch sichere Beweise («cognitio veritatis per probationes certas») definiert [22], ist der Begriff der «perceptio» bestimmend für sein Verständnis des W. im Rahmen der Erkenntnistheorie. Er impliziert die Aufhebung des strikten Gegensatzes von Glauben und W. Glauben ist ein verworrenes W. und verhält sich zum W. wie das Empfinden zur Perzeption: «Videntur sentire et percipere se habere ut credere et scire» [23]. Die Übersetzung des philosophischen Diskurses aus dem Lateinischen in die modernen Sprachen führt vielfach zu einer Verschleifung der begrifflichen Abgrenzung von W., Wissenschaft und Erkenntnis. Nach J. LOCKE kann sich Erkenntnis bzw. W. («knowledge») unmittelbar nur auf unsere Ideen beziehen, so daß er propositionales W. als «perception of the connexion and agreement, or disagreement and repugnancy of any of our Ideas» definiert [24]. Während er selbst unter Verwendung des Terminus «knowledge» Lehrstücke behandelt, die traditionell am Terminus «scientia» festgemacht waren (unterschiedliche Auffassungsweisen, Einteilung in «actual» und «habitual knowledge», Unterscheidung von W. und Meinung usw.), gebraucht LEIBNIZ dafür in den «Nouveaux Essais» den Ausdruck «connaissance». Aus den unterschiedlichen Bedeutungsnuancen der jeweils verwendeten Termini erklärt sich u.a., warum LOCKE «knowledge» von «opinion» unterscheidet, während LEIBNIZ in seiner Antwort darauf hinweist, «L'opinion, fondée dans le vraisemblable, merite peut être aussi le nom de connaissance» [25]. Bereits im scholastischen Diskurs konnten die durch Regularität oder Häufigkeit des Eintretens ausgezeichneten Ereignisse Gegenstand von W. im eigentlichen – wenn auch nicht im eigentlichsten – Sinne sein. Auch Leibniz fordert eine spezielle Wissenschaft oder Kunst, die das Wahrscheinliche unter dem quantitativen Aspekt der Häufigkeit betrachtet und in

den Bereich des W. einholt, statt es als bloß 'probabel' im Sinne der Aristotelischen Dialektik dem W. entgegenzusetzen. Die «art d'estimer les verisimilitudes» hält er für «plus utile qu'une bonne partie de nos sciences demonstratives» [26]. Aufgrund der Einschätzung, daß der Bereich des menschlichen W. («knowledge») eng begrenzt («very narrow») sei, wohingegen «most of the propositions we think, reason, discours, nay act upon, are such, as we cannot have undoubted knowledge of their truth» [27], ist der Begriff der Wahrscheinlichkeit auch für LOCKES Epistemologie von zentraler Bedeutung.

Nach D. HUME, der W. («knowledge») als «assurance arising from the comparison of ideas» definiert [28], erweisen sich bei kritischer, die Unsicherheit der sinnlichen Ideen berücksichtigender Prüfung [29] «algebra and arithmetic as the only sciences, in which we can carry on a chain of reasoning to any degree of intricacy, and yet preserve a perfect exactness and certainty» [30]. Wird im weiteren auch die «inconstancy of our mental powers» in Rechnung gestellt, ergibt sich sogar, daß «all knowledge degenerates into probability» [31].

Scientia oder W. im Sinne einer Verstandesdisposition – im 18. Jh. ist hierfür noch der Ausdruck <Wissenschaft> geläufig – ist nach CH. WOLFF die «Fertigkeit des Verstandes, alles, was man behauptet, aus unwidersprechlichen Gründen unumstößlich darzuthun» [32]. Hierfür ist nach A. G. BAUMGARTEN eine dreifache distinkte Erkenntnis erforderlich, nämlich 1) die Erkenntnis der Prinzipien («principia»), 2) des aus ihnen Abgeleiteten («principiata») und 3) der Verbindung von beidem. Dies gilt auch für die göttliche Erkenntnis als der «summa scientia» [33]. J. G. DARJES unterscheidet zwischen dem subjektiven Verständnis von «scientia» im Sinne des «habitus demonstrandi» und dem objektiven Verständnis im Sinne der «bewiesenen Erkenntnis» («scientia, quatenus obiective sumitur, cognitio demonstrata. Quatenus vero terminus scientiae subiective sumitur, ipse habitus demonstrandi a Philosophi vocatur scientia») [34]. Gegenüber einem solchen rationalistischen Konzept versteht der Sensualismus unter <W.> die durch wiederholte präzise Erfahrung gewonnene Gewißheit: «Sçavoir, c'est être assuré par des expériences réitérées et faites avec précision, des idées, des sensations, des effets qu' un objet peut produire sur nous-mêmes ou sur les autres. Toute science ne peut être fondée que sur la vérité, et la vérité elle-même ne se fonde que sur le rapport constant et fidèle de nos sens» [35].

Anmerkungen.

[1] R. DESCARTES: Regulae 2 [ca. 1620–28]. Oeuvr., hg. CH. ADAM/P. TANNERY [AT] (Paris 1897–1913, 1964ff.) 10, 362.

[2] F. TOLETUS: Comm. in univ. Arist. log. Op. omn. philos. (Köln 1616, ND 1985) 8 b; vgl. E. a STO. PAULO: Summa philos. 1 (Paris 1609) 7.

[3] DESCARTES: Reg. 3, a.O. [1] 370.

[4] Reg. 4, a.O. 372.

[5] Br. an H. Regius (24. Mai 1640). AT 3, 65.

[6] Medit. de prima philos. 5, 16 (1641). AT 7, 71.

- [7] a.O. [5].
- [8] Sec. respons. (1642). AT 7, 141.
- [9] P. GASSENDI: Exercit. paradox. adv. Arist. II, 6, 1 (1624). Op. omn. (Lyon 1658, ND 1964) 3, 192.
- [10] a.O.
- [11] Vgl. R. TACK: Unters. zum Philos.- und Wissenschaftsbegriff bei P. Gassendi (1974); W. DETEL: Scientia rerum natura occularum (1978) 54f.
- [12] DESCARTES: Reg. 3, a.O. [1] 368.
- [13] F. BERNIER: Abrégé de la philos. de M. Gassendi (Paris 1684) 1, 146f.
- [14] a.O. 362.
- [15] 363.
- [16] TH. HOBBS: De homine X, 4 (1658). Op. lat., hg. W. MOLESWORTH (1839–45, ND 1961) 2, 92.
- [17] Leviathan I, 5 (1651). Engl. works, hg. W. MOLESWORTH (London 1839–45, ND 1962–66) 3, 35.
- [18] Lev. I, 7, a.O. 52f.
- [19] J. NORRIS: An essay towards the theory of the ideal or intelligible world (London 1701, ND 1974) 130f.
- [20] B. SPINOZA: Tract. de intellectus emend. (1677). Opera, hg. C. GEBHARDT (1924–87) 2, 10.
- [21] a.O. 13.
- [22] G. W. LEIBNIZ: Table de déf. (Phil. VII D 11, 2, f. 42), in: Opusc. et fragm. inéd., hg. L. COUTURAT (Paris 1903, ND 1988) 496.
- [23] Termini simpl. (Phil. VII B 3, 19f.) [1680–86?], in: Textes inéd., hg. G. GRUA (Paris 1948) 2, 543; vgl. Y. BELAVAL: Le probl. de l'erreur chez Leibniz. Z. philos. Forsch. 20 (1966) 381–395, bes. 384.
- [24] J. LOCKE: An essay conc. human underst. IV, 1, § 2 (1690), hg. P. H. NIDDITCH (Oxford 1975) 525.
- [25] G. W. LEIBNIZ: Nouv. essais sur l'entend. humain IV, 2, § 14 [1704] (1765). Akad.-A. VI/6 (1962) 372.
- [26] a.O. 373; vgl. Art. ⇒ ‚Wahrscheinlichkeit IV. B. 1.‘; ⇒ ‚Wahrheitsähnlichkeit‘.
- [27] LOCKE: Essay IV, 15, a.O. [24] 654f.
- [28] D. HUME: A treat. of human nature I, 3, sect. 11 (1739–40), hg. L. A. SELBY-BIGGE (Oxford 1978) 124.
- [29] I, 3, sect. 1, a.O. 69–71.
- [30] a.O. 71.
- [31] I, 4, sect. 1, a.O. 180.
- [32] CH. WOLFF: Vern. Gedanken von den Kräfften des menschl. Verstandes [Dtsch. Logik], Vorbericht § 2 (1712, 141754). Ges. Werke I/1 (1978) 115; vgl. J. H./L. S. FORMEY: La belle Wolfienne (Den Haag 1743–53); ND, in: WOLFF: Ges. Werke, a.O. III/16, 1 (1983) 3, 38f.
- [33] A. G. BAUMGARTEN: Met. § 873 (Halle 1739, 1779, ND 1963) 355f.
- [34] J. G. DARJES: Introd. in artem inveniendi § 159 (Jena 1742) 152.
- [35] P.-H. TH. d'HOLBACH: Système de la nature (Amsterdam [Londres] 1771). Oeuvr. 2 (Paris 1999) 140.